

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

2010 schrieb Max Manfred Queißer: „Meine Malerei ist eine von spannungsvoller Neugier getriebene, oft spontan ablaufende Verknüpfung gegenständlicher und abstrakter Bildelemente... Lasst die Farbmelodien meiner Bilder auf Euch wirken, erfreut Euch an der Unendlichkeit der Farben - und Formenwelt, die den Gesetzen der Gestaltung folgen. Die abstrakte Malerei ist ein Bekenntnis zu unserer Zeit und ein Schlüssel zum Verständnis unseres Daseins.“

Am 15. Februar diesen Jahres wäre er 95 Jahre alt geworden.

Kinderbilder, Karnevalszüge, Maskeraden und Clownerien, Paare in der Stadt, Tänzerinnen, Straßenzüge, Berglandschaften, Stadtlandschaften, Porträts, Zirkusbilder, Gleichnisbilder, Musiker und Musikbilder umfassen den beschwingten Reigen der Bildwelt von Manfred Queißer, seinen Mikrokosmos der von monochromer Malerei mit pointilistischen Ausflügen bis zu einer lautstarken farbigen Orchestrierung reicht.

Die Ausstellung konzentriert sich auf seine musikalischen Seelenlandschaften. Jede Form hat einen inneren Klang, davon war Kandinsky überzeugt und diesen Klängen war auch Max Manfred Queißer auf der Spur.

Angeregt durch einen Freund, begann er in den 1990er Jahren, sich beim Hören von Musik von den hör- und fühlbaren Impulsen leiten zu lassen. Das Erlebnis von Rhythmus und Gegenrhythmus, von Ton und Pause ermutigte ihn zu freier malerischer Improvisation.

Zwischen solchen Erscheinungen wie Licht, Geruch, Laut und Farbe besteht ein fester Zusammenhang. Die Farbe ruft Geruch, das Licht Farbe und jeder Laut wiederum eine Reihe erstaunlicher Bilder ins Bewußtsein. Alles

zusammen aber bewirkt einen besonderen Seelenzustand von Gespanntheit, heiterer Wehmut und Beschwingtheit. Ganz nah ist man dem Leben in solchen Bildern.

Voller Poesie teilte er sich mit und so sprechen die Werke auch die Augenlust des Betrachters an. Er lässt das Licht malen mit der Intensität von Farben, besonders in den Arbeiten, die zu den sieben Sätzen der Orchestersuite (Opus 32/1914-16) des englischen Romantikers Gustav Holst entstanden. Jeder Satz trägt den Namen eines Planeten unseres Sonnensystems beziehungsweise der römischen Gottheit, nach der der Planet benannt ist. „Venus, die Friedensbringerin“ atmet den lebendigen Dreiklang von Orange, Grün und Rot. „Jupiter, der Bringer der Fröhlichkeit“ baut sich aus dynamisierten Farbmassen auf, die gegen- und miteinander spielen. Impressionistisches, Expressives, Informelles, Tachistisches, Metaphorisches stehen gleichberechtigt nebeneinander.

Das Geheimnis bleibt. Das Thema lautet demzufolge: Vom Bild-Finden zum Bild-Erfinden!

Max Manfred Queißer liebte die Energie des Fabulierens, die mit dem Hörerlebnis einherging und mit eigenen Erfahrungen, in einer gestisch-abstrakten Malerei. Farbe wird gespachtelt und läuft aus, in einer Form von ‚drip-painting‘.

Er reflektierte die beiden Pole von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit in faszinierender Unbekümmertheit, was gleichzeitig Befreiung und Vollendung bedeutete, sich vom Zwang des Realismus zu lösen, um einer eigenen Ästhetik willen, die sich zwar zu Anregern bekennt, aber dennoch eigenwillige Wege geht. Er war ein genießender Augenmensch, der seine Erlebnisse, Träume, Sehnsüchte, Visionen, seine Eindrücke auf die Leinwände und das Papier bannte.

Mit farbiger Orchestrierung der bildnerischen Mittel versuchte er den inneren Gesetzmäßigkeiten von Natur zu folgen.

Seine Bildwerke sind demzufolge immer Selbstgespräche mit Formen, Farben, Räumen, mit Komposition und Erinnerungen. So arbeitete der Künstler dem eigenen Vergessen entgegen.

Wer aufmerksam ist, hört und sieht die kleinen Mitteilungen, die sich im Chor verstärken zu einem "ja", zur „Polyphonie“ des Lebens.

1927 geboren, gehört er zur Generation derjenigen, deren Jugend von den Erlebnissen des Krieges und Militärgefangenschaft geprägt waren, von Zerstörung, Hass, Unmenschlichkeit, einer unbändigen Kraft zu leben, zu überleben und einer Euphorie, etwas zu ändern, zu verändern, geprägt von einer Sehnsucht nach Harmonie und einem menschlichen Miteinander. Aus ihm wurde später ein begeisterter und begeisterter Professor der Soziologie mit einer manischen Leidenschaft, die verbunden war mit dem gemalten Bild.

Manfred Queißer war besessen von der Magie von Bildern, die in sich die Spannung von Wirklichkeit und Künstlichkeit tragen. Im Spiel können die sich widersprechenden Begriffe Wirklichkeit und Imagination, sprich Phantasie, Einbildungskraft und Vorstellung, auf seine Bilder bezogen, zur Darstellung gebracht werden.

Manfred Queißer wohnte in Radebeul mit seiner großen Liebe Gerlinde, in einem alten, liebevoll restauriertem Haus, dessen Mauern Geschichte atmen, das an der verkehrsreichen Meißner Straße hinter einem verwunschenen, paradiesischen Garten liegt. Klingelte man erwartungsvoll an seiner Tür, war die Freude immer groß. Man wurde mit einem verschmitzten, charmanten Lächeln und weit geöffneten Armen empfangen.

Er wirkte lebensbejahend, lebenshungrig, ja jugendlich und vital. Das Erlebte konnte ihn nicht verbittern. Seite an Seite mit der Kunst erstand er immer wieder neu, Seite an Seite mit seiner Frau, wie Phönix aus der Asche und entdeckte, je nach mentaler Stimmung, relativ unbestechlich und von immenser Experimentierfreude beseelt, neue Facetten seiner Art zu sehen. Er erzählte mir einst, dass es für ihn zwei Gründe gab, die ihn zum Malen führten. Zum ersten der Wunsch nach interessanten Bildern und zum zweiten die Neugier, kannst du das auch?! Freundschaftliche Beziehungen zu Hans und Lea Grundig, zum Kunsthistoriker Kai Brockdorf, mit dem er 1956 die erste Nachkriegsausstellung grafischer Blätter von Käthe Kollwitz organisierte, und ein Atelierbesuch bei Josef Hegenbarth bestärkten ihn, sich selbst auszuloten.. Am Anfang stand die Bewunderung handwerklichen Könnens, doch im Umgang mit Formen und Farben begriff er, wie faszinierend und aufreibend der Prozess der Bildentstehung sein kann, wieviel Konzentration, Schmerz und Herzblut, Verzweiflung und Ekstase damit verbunden sein können und, dass auch dem Moment des Zufalls keine unbedeutende Rolle zukommt.

In diesem Prozess der Selbsterkenntnis wuchsen seiner Phantasie Flügel und er ließ es zu. In den 1950er Jahren begann er in Cafés Menschen auf Zigaretenschachteln zu skizzieren. Es war die Zeit, in der die Impressionisten in der DDR populär wurden, mehr geduldet als erwünscht. Manfred Queisser bekannte sich dazu, dass ihn das Farbspiel eines Manet ebenso anregte, wie die Beobachtungen van Goghs zu Licht und Schatten. Seine Faszination steigerte sich mit der Betrachtung von Akten Modiglianis in Katalogen. In einem Gespräch versuchte er zu analysieren, warum eine einheitliche künstlerische Handschrift, wie ein genetischer Fingerabdruck, in seinem Werk eigentlich nicht ablesbar ist. An dieser Stelle möchte ich

Picasso zu Wort kommen lassen, der in seine Tagebücher schrieb: "Man will in allem und jedem einen "Sinn" finden. Das ist eine Krankheit unserer Zeit, die so wenig praktisch ist und die es doch mehr als irgendeine andere Zeit zu sein glaubt. Jeder möchte die Kunst verstehen. Warum versucht man nicht, die Lieder eines Vogels zu verstehen? Warum liebt man die Nacht, die Blumen alles um uns her, ohne es durchaus verstehen zu wollen? Aber wenn es um ein Bild geht, denken die Leute sie müssen es verstehen. Wenn sie nur vor allem erst einmal begreifen würden, daß ein Künstler schafft, weil er schaffen muß. Wir wissen alle, daß Kunst nicht Wahrheit ist. Kunst ist Lüge, die uns die Wahrheit begreifen lehrt, wenigstens die Wahrheit, die wir als Menschen begreifen können. Wenn ein Künstler seine Ausdrucksform ändert, bedeutet es nur, daß er seine Art zu denken geändert hat. Um ein Ding zu sehen ist es nötig, alle Dinge zu sehen. Die Landschaft muß man mit den Augen malen, nicht mit den Vorurteilen, die wir im Kopf haben. Sogar mit geschlossenen Augen, aber mit den Augen."

Die Kunst als autonome Instanz muß Gegenbilder schaffen, davon war Manfred Queißer überzeugt, weil das Geheimnis und die Illusion aus der Welt verschwunden sind.

Er liebte das Übereinanderschichten. Er liebte die Fülle und Simultanität. Er liebte Gegensätze, Kontrastfarben, Kontrastformen. Er liebte es Geige zu spielen und er liebe die Pflanzen- und Tierwelt. Davon zeugt die Bildserie: „Tanzender Garten“.

Herbert Schirmer schrieb im Katalog, der auch zur Ausstellung ausliegt: „Mit dem überbordernden, vitalen Rhythmus und der turbulenten Besetzung des Bildraumes, löste sich die Farbe mehr und mehr vom Gegenstand und folgte einer stärkeren Improvisationsbereitschaft. Dynamisch bewegte Strukturen aus Pinsellinien und Farbflecken, impulsiv auf die Leinwand

projiziert und zu wirbelnden Impressionen gestaltet, entwickelten sich mehr und mehr zum Stimmungsträger mit unmittelbarer Ausstrahlung.“

Er war ein genießender Augenmensch, der seine Erlebnisse, Träume, Sehnsüchte, Visionen, seine Eindrücke abarbeiten musste, wegmalen musste, bannen ja verbannen musste, auf die Bildträger ein für allemal. So tragen die Arbeiten auch unmissverständlich Biografisches in sich.

Er war nicht nur Wissenschaftler und Genussmensch, sondern auch ein guter Beobachter des alltäglichen Treibens seiner Mitmenschen. Er analysierte die Dämonie des Alltags und des Alltäglichen sowie die Sehnsucht nach arkadischer Vollkommenheit. Leiser Humor schwingt oftmals mit.

Die Bilder sind Selbstgespräche mit Formen, Farben, Räumen, mit Komposition und Erinnerungen. So arbeitet der Künstler dem Vergessen entgegen, der janusköpfigen Unart des Menschen, mit seiner Art zu sehen, die heiter ist, verspielt, einem Spieltrieb huldigt, bereit ist, Gesetze zu brechen und Schönheit anzuerkennen, Lebenslust euphorisch weiterzutragen.

Lassen Sie mich abschließend den Ausschnitt eines wunderbaren Essays vorlesen, der mich in gewisser Weise an die bildnerischen Leidenschaften von Manfred Queißer erinnert hat:

"Die leere Leinwand. Scheinbar: wirklich leer, schweigend, indifferent. Fast stumpfsinnig. Tatsächlich: voll Spannungen mit tausend leisen Stimmen, erwartungsvoll. Etwas erschrocken, da sie vergewaltigt werden kann. Eher fügsam. Sie tut gern, was man von ihr verlangt, bittet nur um Gnade. Sie kann alles tragen, aber nicht alles vertragen. Wunderbar ist die leere Leinwand. Die Linie: hart, rücksichtslos sich behauptend, scheinbar selbstverständlich, wie das bereits erlebte Schicksal. So und nicht anders. Vibrierend ausweichend, nachgebend, elastisch, scheinbar unbestimmt - wie

das uns erwartende Schicksal. Es könnte anders kommen, wird aber nicht. Hartes und Weiches. Die Kombination von beiden - unendliche Möglichkeiten. Jede Linie sagt "ich bin da". Sie behauptet sich, zeigt ihr sprechendes Gesicht - horcht. Horcht auf mein Geheimnis. Viele kleine Spannungen, die im Chor ständig wiederholen "horcht", "horcht". Kleine Mitteilungen, die sich im Chor verstärken - zum großen "ja". Blitz und Donner. Leidenschaft. Polyphonie."

Max Manfred Queißer war getrieben von einer intelligenten Neugier, sich selbst über die Kunst zu erfahren.

Es geht gar nicht darum, Kunst zu verstehen. Einziges Anliegen ist es, zu reizen, den Alltag zu verlassen, sich an einer geheimnisvollen Glut zu erwärmen, die Augen zu öffnen, das Unerwartete zu erwarten, die Wirklichkeit zu sprengen. Max Manfred Queißer hat bis zum unerwarteten Ende seines Lebens gemalt. Der Pinsel ist ihm gezwungenermaßen 2016 aus der Hand genommen worden...

Sein Vermächtnis bleibt.

Karin Weber

PAGE 1

PAGE 7